Berlin-Wilmersdorf Berlinerstr. 10   5. Nov. 1927.

Mein Lieber Julian!

Zu unseres Papas 100. Geburtstag muss ich Dir ein Wort der Liebe sagen: Wir haben ihn nicht verloren, denn reiner und heller, als in der ersten Zeit nach seinem Tode, lebt er jetzt in uns, in unseren alten Tagen, die der Zeit der Wiedervereinigung mit ihm zuneigen. Es wird kein Wissen sein, – also doch auch nicht mehr das Wissen vom Getrenntsein! Es ist merkwürdig, wie wir, die wir uns vorurteilsfrei glauben, von Dingen abhängen, deren unwesentlichen Charakter wir kennen, als z. B. Kalenderjahren und Gedenktagen. Seit langem beschäftigt sich mein Grübeln mit Papas 100. Geburtstag, ich sehe ihn vor mir, wie er, schwermütig und doch ungebrochen jung, an diesem Tage uns erscheinen könnte – und je älter und bedingter mein Leben wird, umso beständiger wirken meine Gedanken in seiner Nähe. Aber dann gibt es doch auch ein Aufatmen der Erleichterung: Papas Sterben mit 74 Jahren schien mir vorzeitig und unversöhnlich grausam; heute, da die hundert Jahre voll sind, sage ich mir, bis zu dieser weiten Grenze hätte sein Leben doch nicht reichen können – und für unsere Ewigkeit ist es gleichgültig, ob ihm ein paar Sandkörner mehr oder weniger beschieden waren. Weit über den Schmerz hinaus reicht das unendliche Glück, dass wir ihn – gerade ihn! – in langen Jahren besessen haben. Und auch er

hat er seinen fast 75 Jahren, trotz aller Lasten, allen Kummers doch ein volles Menschenleben genossen: voll Tat und Kraft und Liebe. Diese Liebe bleibt dem Papa lebendig, wenigstens so lange wir, mein lieber Julian, noch leben.

Ich werde den übermorgigen Tag in einem stillen Gedenken verleben. Es ist schmerzlich, Dich und Jóska am 7. November zu vermissen. Wenn wir uns leibhaftig hätten, würden wir es umso stärker fühlen, was uns vom Papa als Gegenwart geblieben ist.

Seit langem dachte ich daran, an Papas 100. Geburtstag mit einem Aufsatz in der „Tagespost" die Erinnerung seines ihm so teuren Graz an den edelsten Grazer aufzuwecken. Der Zweck befreite mich von den Hemmungen, die im gereizten Verhältnis des Sohnes liegen. Aber mein Befinden war gerade in diesen Tagen so elend, und mit vielen Schmerzen im Bett liegend, konnte ich die Gedanken nicht sammeln. Erst gestern konnte ich mich dazu zwingen. Nun weiß ich freilich nicht, ob der heute nacht per Eilboten an die Redaktion gesandte Aufsatz noch rechtzeitig eintreffen wird.

Gestern hat mich auch ein Todesfall in meiner Nähe getroffen. Der alte Professor Klaar ist,

zu I.N. 194.762

zwei Tage vor seinem 79. Geburtstage, gestorben. Als er an der tödlichen Lungenentzündung erkrankte, übte er sein Kritikeramt aus, auf dem Sterbebett ließ er sich Spinoza vorlesen ... Mir war er in seiner Milde und Weisheit sehr herzlich nahe – seit 23 Jahren.

Über meine Krankheit wieder zu schreiben, widersteht mir tief. Sie verschlimmert sich – fast von Tag zu Tag. Von heute abends ab versucht man es mit Moor- Schlammbädern.

Wenn Du Zeit findest, so erzähle mir was Frohes!

Grüße Georg und sei umarmt!

Dein Hermann.